

bin ich hier. Ich werde begutachten, ob der Renoir echt ist. Spence reicht die Tasche an mich weiter und ich lege sie vorsichtig auf einem der Arbeitstische ab, ziehe den Reißverschluss auf.

Als ich das Bild sehe, bin ich für eine Sekunde überrascht, doch ich lasse es mir nicht anmerken. Im Raum ist es vollkommen still. Die ganze Aufmerksamkeit liegt auf meiner Person, was ich unter anderen Umständen genossen hätte, doch jetzt hier, in diesem Augenblick, gefällt es mir ganz und gar nicht.

»Also, Miss Sante! Was sagen Sie? Ist das Bild echt?«, fragt Spence ungeduldig.

Ich komme nicht umhin, zu lächeln. »Auch, wenn mich das Motiv ein wenig verwirrt, die klaren Farben und die direkte Pinselführung ... ja, ich muss gestehen, dass ich dieses Werk für

echt halte.« Mit langsamen Bewegungen hebe ich das Bild an, drehe es um und zeige es den Anwesenden. Spences Blick wird starr.

»Was soll der Scheiß?«, will er wissen.

»Wo ist der Renoir?«

»Keine Ahnung, aber dies hier ist ein echter ...« Ich blicke auf die Signatur. »Michael Thomson.«

»Das will ich auch meinen«, meldet sich der Maler zu Wort, den ich bisher gar nicht wahrgenommen habe, weil die Präsenz von Thorn einfach zu dominant ist.

»Sie haben einen Akt von sich anfertigen lassen?«, fragt Spence fassungslos an Thorn gewandt, der ein Lächeln nicht unterdrücken kann.

»Ich glaube nicht, dass das verboten ist. Ich brauche ein Bild für mein Schlafzimmer«,

erklärt Thorn im ernstesten Ton.

»Und ich dachte, Sie würden es in Ihr Büro hängen«, meine ich halblaut, aber Thorn scheint mich gehört zu haben, denn er mustert mich interessiert.

»Entschuldigung, ich glaube, wir wurden einander noch nicht vorgestellt.« Er tritt auf mich zu und reicht mir die Hand. »Meinen Namen dürften Sie bereits kennen, Alexander Thorn. Und mit wem habe ich das Vergnügen?« Er scannt mich von oben bis unten und dann bleibt sein Blick an meinen Augen hängen. Die Hand, die ich ergreife, ist warm und glatt. Sein Händedruck fest, keine Spur von Unsicherheit und mir wird klar, dass diese Vorstellung hier ein Fehlschuss ist.

»Mila Sante. Ich gehöre nicht zum FBI, sondern bin eine externe Expertin«, erkläre ich

leise.

»Expertin? Wofür?«

»Gemälde, Schmuck, alles was schön und teuer ist«, erkläre ich vage.

»Sie wissen also, die schönen Dinge des Lebens zu schätzen, Miss Sante? Dann hoffe ich, dass Sie das Gemälde an meiner Wand bewundern werden.«

»In Ihrem Schlafzimmer?«, frage ich und hebe eine Augenbraue.

»Wenn Sie es möchten«, entgegnet er ernst.

»Sie überschätzen sich. Das Bild ist gut gemalt, das Motiv eher mittelmäßig«, urteile ich mit einem Lächeln und packe das Bild wieder ein, drücke es ihm in die Hand.

Er ist nicht beleidigt, sondern mustert mich grinsend. »Vielleicht gefällt Ihnen das Original ja besser.«

»Wir sind nicht hier, um Small Talk zu halten. Durchsucht das Atelier, irgendwo muss der Renoir doch sein«, weist Spence seine Leute an.

»Passt bloß mit den Bildern auf, das sind alles Auftragsarbeiten«, jammert Michael Thomson, der Maler, und rennt wie ein aufgeschrecktes Huhn hin und her. »Einen Renoir werden Sie hier aber nicht finden. Wenn ich einen hätte, würde ich ganz bestimmt nicht in der Bronx wohnen.«

Nach einer Viertelstunde ist alles abgesucht, das gestohlene Gemälde nicht auffindbar.

»Wir ziehen wieder ab«, meint der Einsatzleiter und die SWAT-Leute verlassen das Atelier.

»Hey! Und wer räumt hier auf?«, fragt